

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 3.**

35. Jahrgang.

Sonnabend, den 7. Januar

**1888.**

## Bekanntmachung,

betreffend den Eintritt zum Dienst als dreijährig Freiwilliger  
oder als vierjährig Freiwilliger.

- 1) Jeder junge Mann kann schon nach vollendetem 17. Lebensjahre freiwillig zum activen Dienst im stehenden Heere oder in der Flotte eintreten, falls er die nöthige moralische und körperliche Befähigung hat.
- 2) Wer sich freiwillig zu drei- oder vierjährigem activen Dienst bei einem Truppentheile melden will, hat vorerst bei dem Civilvorstehenden der Ersatz-Kommission seines Aufenthaltsortes (in Dresden beim Amtshauptmann von Dresden-Neustadt, in Leipzig bei dem betreffenden Beamten der Kreishauptmannschaft, in den übrigen Bezirken beim Amtshauptmann) die Erlaubniß zur Meldung nachzusuchen.
- 3) Der Civilvorstehende der Ersatz-Kommission giebt seine Erlaubniß durch Ertheilung eines **Meldescheines**.  
Die Ertheilung des Meldescheines ist abhängig zu machen:  
a. von der Einwilligung des Vaters oder des Vormundes,  
b. von der obrigkeitlichen Bescheinigung, daß der zum freiwilligen Dienst sich Meldende durch Civilverhältnisse nicht gebunden ist und sich untadelhaft geführt hat.
- 4) Die mit Meldeschein versehenen jungen Leute haben sich ihrer Annahme wegen unter Vorlegung ihres Meldescheines an den Commandeur des Truppentheils zu wenden, bei welchem sie dienen wollen.  
Hat der Commandeur kein Bedenken gegen die Annahme, so veranlaßt er ihre körperliche Untersuchung und entscheidet über ihre Annahme.
- 5) Die Annahme erfolgt durch Ertheilung eines **Annahmescheines**.
- 6) Sofortige Einstellung von Freiwilligen findet nur bei vorhandenen Vacanzen und nur in der Zeit vom 1. October bis 31. März statt. Außerhalb der an-

gegebenen Zeit dürfen nur Freiwillige, welche auf Beförderung dienen wollen, oder welche in ein Militär-Musikcorps einzutreten wünschen, eingestellt werden.  
Hierbei ist darauf aufmerksam zu machen, daß die mit Meldeschein versehenen jungen Leute, ganz besonders aber die, welche zum drei- oder vierjährigen activen Dienst bei der Kavallerie eintreten wollen, vorzugsweise dann Aussicht auf Annahme haben, wenn sie sich, bei sonstiger Brauchbarkeit, bis 31. März melden, aber nicht zu sofortiger Einstellung, sondern zur Einstellung am nächsten 1. October.

Wenn keine Vacanzen vorhanden sind, oder Freiwillige mit Rücksicht auf die Zeit ihrer Meldung nicht eingestellt werden dürfen, so können die Freiwilligen angenommen und nach Abnahme ihres Meldescheines bis zu ihrer Einberufung vorläufig in die Heimath beurlaubt werden.

7) Den mit Meldeschein versehenen jungen Leuten, welche als dreijährig Freiwillige eingestellt werden, wird die Vergünstigung zu Theil, sich den Truppentheile, bei welchem sie dienen wollen, wählen zu dürfen. Außerdem haben sie den Vortheil, ihrer Militärpflicht zeitiger genügen und sich im Falle des Verbleibens in der activen Armee und Erreichens der Unteroffiziers-Charge bei fortgesetzt guter Führung den Anspruch auf den Civilversorgungsschein bereits vor vollendetem 32. Lebensjahre erwerben zu können.

8) Den mit Meldeschein versehenen jungen Leuten, welche bei der Kavallerie als vierjährig Freiwillige eingestellt werden, erwächst, wenn sie dieser Verpflichtung nachkommen, außerdem noch die Vergünstigung, daß sie in der Landwehr nur drei, statt fünf Jahre zu dienen haben und daß sie in der Regel nicht zu Reserveübungen einberufen werden.

9) Militärpflichtigen, welche sich im Musterungstermin freiwillig zur Aushebung melden, erwächst dagegen hieraus ein besonders Recht auf die Auswahl der Waffengattung oder des Truppentheils nicht.

Dresden, am 2. Januar 1888.

**Kriegs-Ministerium.**  
Graf v. Fabricé.

Starke.

## Stammholz-Auction im Forstbezirke Eibenstock.

In Aue, Bahnstation Aue, sollen

**Dienstag, den 24. Januar 1888, von Vormittags 10 Uhr an,**  
im Hotel Victoria daselbst,

nachverzeichnete auf den Revieren des Forstbezirks Eibenstock größtentheils bereits aufbereitete weiche Stammhölzer (hauptsächlich Grubenhölzer) unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen durch die betreffenden Revierverwalter und das Forstrentamt Eibenstock versteigert werden:

| Revier  | Forstort, Abtheilung                     | Entfernung<br>b. zur nächsten<br>Bahnhstation<br>Kilomtr. | Ungefährer Kubinhalt<br>nach Reitmeter |             |             |             |                      | Summa | Holz-<br>art                | Holzposten | Bahnhstation                            |
|---|--|---|--|-------------|-------------|-------------|----------------------|-------|-----------------------------|------------|---|
|   |  |   | bis<br>15 cm                           | 16/19<br>cm | 20/22<br>cm | 23/29<br>cm | 30<br>und mehr<br>cm |       |                             |            |   |
| <b>Bodau,</b><br>Oberförster Richter              | 4 und 6                                  | 4-5   | 130                                    | 370         | 190         | 320         | 60                   | 1070  | Fichte                      | ca.<br>14  | Bodau                                   |
| <b>Zosa,</b><br>Oberförster Höpfer                | 1, 6, 27, 51/53,<br>57, 23, 37           | 5-8<br>3-4  | 485                                    | 720         | 290         | 50          | —                    | 1545  | "                           | 15         | Blauenthal<br>Erlabrunn                 |
| <b>Auersberg,</b><br>Forstinspector Gläsel        | 7, 11, 15, 29, 31,<br>50, 52, 53         | 2,5-8   | 476                                    | 688         | 204         | 262         | 47                   | 1677  | "                           | 20         | Blauenthal                              |
| <b>Eibenstock,</b><br>Oberförster Kiedel          | 12, 43, 44, 56, 62,<br>66, 67, 72, 74    | 1-6   | 590                                    | 635         | 144         | 102         | —                    | 1471  | Fichte und<br>Tanne         | 16         | Schönheide                              |
| <b>Wildenthal,</b><br>Forstmeister Uhlmann        | 23, 27, 58, 66, 69,<br>71, 72            | 8-10  | 145                                    | 355         | —           | —           | —                    | 500   | Fichte                      | 7          | Eibenstock, Wolfgrün<br>und Blauenthal  |
| <b>Johanngeorgenstadt,</b><br>Oberförster Schmidt | 17, 32, 33, 48                           | 4-7   | 205                                    | 475         | 330         | 150         | —                    | 1160  | "                           | 14         | Johanngeorgenstadt                      |
| <b>Carlsfeld,</b><br>Oberförster Gehre            | 9, 14, 21, 22, 24, 27,<br>28, 42, 43, 52 | 2-5   | 600                                    | 485         | 80          | 20          | —                    | 1185  | "                           | 7          | Witzschhaus,                            |
| <b>Schönheide,</b><br>Oberförster Franke          | 8, 17, 18, 26, 46,<br>80, 82, 83         | 2-9   | 192                                    | 359         | 9           | —           | —                    | 560   | "                           | 7          | Witzschhaus, Rauten-<br>tranz, Auerbach |
| <b>Gundshübel,</b><br>Oberförster Heger           | 19, 26, 59, 79                           | 1-5   | 237                                    | 180         | 76          | 36          | —                    | 529   | Fichte und<br>Kiefer        | 8          | Wolfgrün                                |
| <b>Hartmannsdorf,</b><br>Oberförster Hildebrand   | 4, 9, 12, 13, 17,<br>33, 58              | 4-6   | 203                                    | 337         | 122         | 90          | 22                   | 774   | Fichte, Tanne<br>und Kiefer | 12         | Sauperdorf,<br>Neustädtel               |
| Summa   |  |   | 3263                                   | 4604        | 1445        | 1030        | 129                  | 10471 |                             | 118        |   |

Nach erfolgtem Zuschlag sind von jedem Käufer, soweit ihm nicht ein Credit bei dem Königl. Forstrentamt Eibenstock eröffnet ist, 10 % der Gesamtkaufsumme baar auszuzahlen und behält sich die Forstverwaltung vor, bei zu niedrigen Geboten den Zuschlag auszusetzen.

Wer die Hölzer vorher an Ort und Stelle zu besichtigen wünscht, wolle sich dieserhalb an die Verwaltung der genannten Forstreviere wenden.

Ausgebotverzeichnisse werden auf Wunsch vom Königl. Forstrentamt Eibenstock übersendet.

Königl. Säch. Oberforstmeisterei Eibenstock, am 12. December 1887.

**Beyreuther, f. Oberforstmeister.**



seinem ersten Lebensjahre an. Wenn man diesem irgend ein Object reichte, griff es immer nur mit seiner linken Hand darnach. Die Mutter war über diese Eigenthümlichkeit ihrer Kinder besorgt und Doctor Galiye machte nun die Beobachtung, daß sie ihr kleinstes Kind immer auf dem linken Arme trug. Auf sein Befragen gestand sie ihm ein, daß sie ihre beiden jüngsten Kinder stets nur auf dem linken Arme getragen habe; das älteste Kind war von einer Wärterin aufgezogen worden. Der Arzt rief ihr, von jetzt ab das Kind auf dem rechten Arme zu tragen. Die Mutter besorgte das, und einige Monate später hatte das Kind die Gewohnheit, sich stets der linken Hand zu bedienen, gänzlich abgelegt. — Wenn also eine Mutter oder Wärterin ein kleines Kind stets auf dem linken Arme trägt, so ist auch der linke Arm des Kindes frei, und wird es sich dieses bedienen, während der rechte Arm festgehalten wird. Die Sitte, kleine Kinder auf dem linken Arme zu tragen, wird also die einzige Ursache sein, wenn dieselben später die üble und jedenfalls auch nachtheilige Gewohnheit besitzen, in ihren Funktionen sich der linken Hand zu bedienen, ein Wund, welcher vielleicht für manche Mutter und Wärterin nicht überflüssig sein dürfte.

Um die Hufe der Pferde zu schonen, welche viel in nassem Boden zu gehen haben, empfiehlt sich das Hartmann'sche Verfahren zum Schutze der Hufe gegen Risse sehr. Das Einsetzen allein hat nicht den Erfolg, den Huf vor dem Durchweichen zu bewahren und auch das Bestreichen der Sohle und des Strahles mit Holztheer bietet nicht sicher den nöthigen Schutz. Das von Hartmann angegebene Verfahren besteht nun darin, daß man dicken Terpen-

tin auf die Sohle und den Strahl, als die empfindlichsten Theile aufstreicht, und dann ein bis zur Braungluth erhitztes Stück Eisen in einiger Entfernung dagegen hält. Dadurch wird das Terpentin eingeschmort und bildet so einen sehr wirksamen Schutz für jene empfindlichsten Theile des Hufes.

— Ein Gemüths Mensch. Der Dr. med. Franz in Groß-Umstadt erklärt, wie der antisemitische „Reichsherold“ mittheilt, im „Odenwälder Boten“ folgende „Bekanntmachung“: „Den Bewohnern Groß-Umstadts bemerke ich: 1) Familien gegenüber, welche ohne vorhergegangene Rücksprache mit mir anderweitige ärztliche Hilfe gesucht haben, werde ich in Zukunft den vierfachen Betrag der Maximaltaxe in Anrechnung bringen, oder — selbst in dringenden Fällen — Hilfe verweigern; 2) Familien gegenüber, welche veräumen, aus eigenen Mitteln die Gebühren für Dienstboten, Lehrlinge, Gesellen oder sonst in der Haushaltung oder im Geschäft thätige Personen zu entrichten, resp. für die Zahlung der Gebühren besorgt zu sein, werde ich in Zukunft in allen Fällen (auch in den dringendsten) ärztliche Hilfe für derartige Personen verweigern; 3) werde ich Hilfe verweigern solchen Familien, welche (obgleich meines Erachtens zahlungsfähig) ihre früheren Gebühren nicht entrichtet haben. Groß-Umstadt, im November 1887. Dr. Frank.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 1. bis 7. Januar 1888.

Getauft: 1) Olga Anna Schmidt. 2) Ernst Paul Flach. 3) Rosa Clara Unger. 4) Wilhelm Erich Tittel. 5) Magnus Paul Schlegel. 6) Emmi Rosa Schöniger. 7) Robert Arthur Wöner in Wildenthal. 8) Ella Marie Dinter unehel. 9) Clara Elise Reinhold unehel.

Begraben: 248) Ernst Albert, ehel. Sohn des Ernst Emil Schneidbach, Waldarbeiters in Wildenthal, 2 J. 11 M. 29 T. 249) Elsa Olga, ehel. Tochter des Ernst Emil Martin, Waldarbeiters hier, 4 M. 1 T. 1) Des August Friedrich Hermann Hüthel, Handarbeiters in Blauenthal, todtegeb. Sohn. 2) Christiane Caroline Uhlmann geb. Wehner, Ehefrau des Friedrich Friedrichgott Uhlmann, Handarbeiters hier, 67 J. 4 M. 7 T. 3) Anna Laura Müller, ehel. Tochter des Karl Ernst Müller, Waldarbeiters hier, 18 J. 2 M. 10 T.

Am 1. Sonntage nach Epiphania: Vorm. Predigttext: Psalm, 139, 7—12. Herr Diaconus Schulze. Nachm. Bestunde. Herr Diaconus Schulze. Die Beichtansprache hält derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 8. Januar (Dom. I p. Epiph.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Prediger Herr Cand. theol. Tittel aus Eibenstock. Nach. 2 Uhr Bestunde.

### Chemnitzer Marktpreise vom 4. Januar 1888.

| Weizen russ. Sorten   | 9 Mt. — Pf. bis 9 Mt. 40 Pf. pr. 50 Kilo |
|-----------------------|--|
| sächs. aelb u. weiß   | 8 * 25 * 8 * 75                          |
| amerikanischer        | — * — * — * —                            |
| Roggen preussischer   | 6 * 20 * 6 * 35                          |
| sächsischer           | 6 * 5 * 6 * 20                           |
| fremder               | — * — * — * —                            |
| Braugerste            | 7 * 25 * 8 * 25                          |
| Futtergerste          | 6 * — * 6 * 50                           |
| Hafer, sächsischer    | 5 * 40 * 6 * —                           |
| Rohrgerste            | 7 * 50 * 9 * —                           |
| Mehl- u. Futtererbsen | 6 * 50 * 7 * —                           |
| Heu                   | 3 * — * 4 * —                            |
| Stroh                 | 2 * — * 3 * —                            |
| Kartoffeln            | 2 * 20 * 2 * 80                          |
| Butter                | 2 * — * 2 * 80                           |

Am 5. Januar, Nachmittags 1/25 Uhr, verstarb plötzlich an Herzlähmung im 54. Lebensjahre

## Herr Julius Hoffmann,

Procurist in unserem Berliner Zweigggeschäfte. Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen nicht nur einen, während einer 29jährigen rastlosen Thätigkeit in unserem Hause treubewährten Mitarbeiter, sondern auch einen aufrichtigen Freund, dem wir jederzeit ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren werden.

Friede Seiner Asche!

Eibenstock, 7. Januar 1888.

C. G. Dörffel Söhne.

## Watte

für alle Industrie-Zweige empfiehlt zu Fabrikpreisen die

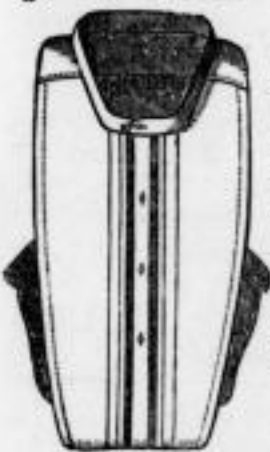
Wattefabrik zu Fährbrücke.

(Post Wildenfels.)

Das von Herrn Controleur Holz- müller bewohnte Parterre-Logis, sowie eine Oberkubie mit Schlafkubie und Bodenkammer ist von jetzt ab anderweitig zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt

Theodor Siegel, Glasermstr.

## Herrn-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisets.

Bestellungen nach Maasß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

## Vaselin-Theerseife

von Carl John & Co., Köln a. Rh. erweicht durch ihre Milde alle unter der Haut entstehenden Ablagerungen, entfernt Hautausschläge und selbst veraltete Gesichtsflecken, à Stück 50 Pf.

Theodor Schubert.

## Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten

## Judischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, wobei ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pf. im Dépôt bei E. Hannebohn.

## Moritz Schürer Bank-Geschäft

Neustädtel bei Schneeberg.

Wechsel-Discont Wechsel-Incasso

Darlehne gegen Unterpand

An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren bei billigster Berechnung.

## BURGER & HEINERT,

Zwickau, innere Schneeberger Strasse 4, empfehlen ihr neu assortirtes Lager in

Teppichen Billige, feste

Tischdecken Preise.

Tüllgardinen

Reisedecken

Nur Schlafdecken

solide Angorafellen

Qualitäten. Sofadecken etc.

## Das Pianoforte-Magazin

von Gustav Hermann in Zwickau Richardstraße 5

empfiehlt eine große Auswahl Pianino und Flügel zu billigsten Preisen bei mehrjähriger Garantie und werden auch gegen Ratenzahlung verkauft.

## Sodbrennen,

schlechte Verdauung, trägen Stoffwechsel, Blutandrang, Kopfschmerz, Schwindel beheben Lippmann's Karlsbader Brause-Pulver. Erh. in Sch. à 1 M. u. 3 M. 50 Pf. in den Apotheken.

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte echte Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- u. Heilpflaster\*)

mit Schutzmarke auf d. Schachteln ist amtlich geprüft u. wird empfohlen gegen Knochenfract., Krebschäden, Karfunkel, Drüsen, Fleckstau, Salzfleisch, Frost- u. Brandwunden, Entzündungen, Hühneraugen, überhaupt alle äußerlichen Schäden, Magenbeschwerden, Gicht und Reizen etc.

\*) Zu beziehen à Schachtel 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der Fischer'schen Apotheke in Eibenstock, aus den Apotheken in Schönheide, Schwarzenberg, Johanngeorgensstadt, Auerbach, Klingenthal, Adorf, Markneukirchen, Schöneck, Grünhain, Hartenstein, Wildenfels, Zwönitz, Köhnitz etc. Atteste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

## Strebel'sche Tinten,

als: Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte Feine schwarze Stahlfedern-, Salons- und Bureau-tinte Brillant violette Salontinte Beste Kaiser-tinte Feine rothe Tinte Feine blaue Tinte Gute Stempelfarben empfiehlt E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 60., Pf.

# Realschule mit Gymnasialklassen zu Schneeberg.

Die Anstalt, welche Oftern v. J. aller Voraussicht nach in Staatsverwaltung übergeben wird, wird im Schuljahre 1888/89 aus 6 Gymnasialklassen (Sexta bis Untersecunda einschl.) und 5 Realklassen (Kl. V bis Kl. I) bestehen. Für die Zukunft ist die Aufhebung weiterer Gymnasialklassen und allmähliche Einziehung der Realklassen von unten nach oben in Aussicht genommen. Anmeldungen für das neue Schuljahr nimmt die unterzeichnete interim. Direktion vom 15. Januar ab bis 15. Februar a. c. entgegen. Die Anmeldung Auswärtiger kann vorläufig auf schriftlichem Wege bewirkt werden.

Für die Anzumeldenden sind Geburts- oder Taufzeugnis, Impfschein, letztes Schulzeugnis und bei Konfirmirten Konfirmationschein beizubringen.

Schneeberg, am 5. Januar 1888.

**Der dirigirende Oberlehrer:**  
O. Ritter.

## Militär-Verein Eibenstock.

Die Generalversammlung findet nicht den 8., sondern **Sonntag, den 15. dieses Monats** statt. — Diejenigen Mitglieder, welche noch mit Vereinssteuern im Rückstande sich befinden, haben dieselben Sonntag, den 8. cr. im Gesellschaftszimmer des Restaurateurs Hrn. Emil Eberwein, in den Nachmittagsstunden von 3 bis 5 Uhr an den das. anwesenden Cassirer abzuführen, widrigenfalls statutengemäß gegen dieselben verfahren werden wird.

**Der Vorstand.**

**Paul Beyer,**

Atelier für

**künstl. Zahnersatz**

Chemnitz, Langestr. Nr. 3.  
Berechne für den künstlichen Zahn **Drei Mark**

incl. Vorbereitung des Mundes. Mehrjährige Garantie. Ratenzahlung gestattet. Auf vorherige Bestellung sende ich meinen Assistenten ins Haus. **D. Ob.**

**Aromatische**

**Haushalt-Seife**

aus der Fabrik von  
**G. S. Schmig-Weidlich**  
in Zeitz, Prov. Sachsen.

Diese Seife ist von anerkannt vorzüglicher Qualität und ausdauernder Waschkraft, dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten, giebt der Wäsche selbst einen angenehmen Geruch und ist als allerbeste und wegen ihres sparsamen Verbrauchs dabei billigste Wäsche für den Hausbedarf ganz besonders zu empfehlen. Dieselbe ist vollständig rein und neutral und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2—3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Zu haben bei: **Rich. Schürer, G. Emil Tittel und C. W. Friedrich.**

**Russisch Brod,**

feinstes Theegebäck und besten

**Entölkten Cacao**

von **Rich. Selbmann,**  
Dresden.

Bei den hohen

**Kaffee-Preisen**

bewährt sich zur Mischung mit dem **Bohnen-Kaffee** vor allen anderen Kaffee-Erzeugnissen der

**Brandt-Kaffee**

von **Robert Brandt** in **Magdeburg**, ausgezeichnet durch Kraft, Aroma, Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit und im Verbrauch nicht theurer als die alten Sibirienfabrikate. Zu haben in den meisten Colonialwaarenhandlungen. Weitere Niederlagen gesucht.

**Langjähriges Brustleiden.** Müllers. Gern bezeuge ich Ihnen, daß mir der Gesundheits-Kräuter-Honig von **E. Lüd** in **Colberg** gegen mein langjähriges Brustleiden außerordentlich gut gethan hat. Der Husten hat gänzlich nachgelassen, ebenso ist der Appetit ein kräftiger geworden. **Carl Blesing**. Erbältniß in Flaschen à M. 1.—, 1.75 und 3.50 in Eibenstock bei **Apoth. G. Fischer.**

# Das hiesige Uhrenfabrikgrundstück,

in der Mitte des Ortes gelegen, außer Wohnräumen mehrere Arbeitsäle enthaltend und ringsum von Garten umgeben, soll

**Mittwoch, d. 25. Januar 1888, von Vorm. 11 Uhr an** an Ort und Stelle unter vorher bekannt zu machenden Bedingungen anderweit versteigert werden.

Carlsfeld, den 27. Dezember 1887.

**Das Directorium des Uhrenfabriactienvereins in Ligu.**  
C. Glöckner.

## Bekanntmachung.

Diejenigen Beamten des **Bürger-Sterbevereins** in Eibenstock, zu deren Legitimation nach § 26 der Statuten die öffentliche Bekanntmachung erforderlich, sind:

Herr **Ambrosius Hermann Baumann**, Vorsteher,  
" **August Conrad**, dessen Stellvertreter,  
" **Ludwig Gläß**, Controleur und Schriftführer,  
" **Friedrich Kemmig**, dessen Stellvertreter,  
" **Fürchtgott Gläß**, Ausschußmitglied.

Bürgersterbeverein Eibenstock, den 5. Januar 1888.

**Ambrosius Hermann Baumann,**  
Vorsteher.

**Stammtisch Nr. 191.**

Heute: Vereinsabend.

Ein hier im besten Zustande befindliches **Hausgrundstück**

mit Garten ist wegzugshalber preiswerth zu verkaufen. Reflectanten sind gebeten, werthe Adressen gefälligst unter **E. C. # 278** postlagernd Eibenstock abzugeben.

**Guter Rat ist Goldes wert!**

Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erhielt Richters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Zusendung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankenfreund“. In demselben wird eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigedruckte Berichte glücklich Geheilte bewiesen, daß sehr oft einfache Hausmittel genügen, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker veräumen sollte, mit Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig einen „Krankenfreund“ zu verlangen. An Hand dieses lesenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zusendung erwachen dem Verleger **keinerlei Kosten.**

## Nachruf.

Zurückgekehrt von dem Grabe unseres theuren Ehrenmitgliedes, des

**Herrn Privatier Albin Wild,**

rufen wir demselben noch ein herzliches „Ruhe sanft!“ in die Ewigkeit nach. Mit seltener Treue, aufopfernder Hingabe und edler Uneigennützigkeit hat er allezeit das Wohl des Vereines gefördert und sich dadurch ein bleibendes, dankbares Andenken gesichert.

Leicht werde ihm die Erde!

Schönheide, am Begräbnisstage.

**Der Männergesangsverein.**

## Waldschlößchen.

Morgen Sonntag, den 8. Januar:

## Grosses Concert.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entrée 40 Pfennige.

Neu kommt zur Aufführung: **Weihnachts-Ouverture** mit dem Schluß: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, v. Starke. **Der Dorfschmied**, Charakterstück v. Weigl. **Mit Humor**, großes Potpourri v. Schreiner.

**Nach dem Concert Ball.**

Billets à Stück 30 Pf. sind vorher bei Herrn **G. Emil Tittel** am Postplatz zu haben.

Es laden ergebenst ein

**G. Oeser. E. Eberwein.**

## Kleiderhalter,

Zeitungshalter, Handtuchhalter, Schlüsselhalter, Cäbretchen, Consolen, Notenständer, Schlüsselschränke, Cigarrenschränke, Bürstentasten, Wischtuchkasten, Rauchservice, Stock- und Schirmständer, sowie Photographierahmen in allen Größen, Photographieständer u. Photographiealbums empfiehlt in schöner Auswahl **Albin Eberwein.**

## Grösstes Lager

aller Sorten **Stickerie-Materialien**, als: Seide aller Art, Chenille gasirt und gewöhnlich, Drahtchenille, Garne, Wolle, Zwirne, Flor, Gold-, Silber- u. Kupfer-Faden,

ferner:

**Metallperlen, Glasperlen, Wachsperlen, Schmelzen, Bindfaden, Oele u. Maschinen-Nadeln** bei

**Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.**

Betreter für **C. A. Weidmüller, Chemnitz.**

**Haasenstein & Vogler, Annoncen-Bureau**

Beförderung von Annoncen an alle Blätter der Welt.

Zeitungsverzeichnisse auf Wunsch gratis.

Betreter in Eibenstock: **Herr Paul Beger.**

**180.000 Ml.** sind gegen sichere Hypothek, maß. Zins, günstigst auszuborgen. Off. nur v. Bestg. erb. Postamt Plauen b. Dresden lag. **A. A. R.**

**Serpentin-Wärmsteine**

empfehlen in allen Größen

**A. Eberwein.**

## Bürger-Sterbeverein. Eibenstock.

Sonntag, den 8. Januar, **Einzahlung monatlicher Steuern im Vereinslokal.** Da mit dieser Einzahlung das Vereinsjahr 1887 abschließt, so werden die Mitglieder hiermit besonders ersucht, wegen Abschluß der Jahresrechnung die Steuern so zu entrichten, daß keine Reste verbleiben.

Bei denjenigen Restanten, wo Erinnerungen erfolglos, müßte nach § 34a der Statuten verfahren werden.

**Ambrosius Herm. Baumann,**  
Vorsteher.



Directe deutsche Postdampfschiffahrt

von **Hamburg** nach **Newyork**

jeden **Mittwoch** und **Sonntag**,

von **Hävre** nach **Newyork**

jeden **Dienstag**,

von **Stettin** nach **Newyork**

alle 14 Tage,

von **Hamburg** nach **Westindien**

monatlich 4 mal,

von **Hamburg** nach **Mexico**

monatlich 1 mal.

Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft

bieten bei ausgezeichnetster Verpflegung, vor-

zügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajüte-

wie Zwischendecks-Passagiere.

Nähere Auskunft ertheilt

Nr. 841 **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

# Beilage zu Nr. 3 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 7. Januar 1888.

## Die kleine Hand oder zwei Todte vor Gericht.

Kriminal-Novelle von Oskar Höcker.  
(Nachdruck verboten.)

I.

In einem niedrigen Zimmer, wie man sie häufig noch in altmodischen Häusern kleiner Städte findet, stand vor einem geöffneten Schreibtisch, der ebenfalls noch aus der guten alten Zeit stammte, eine kleine, magere Frau. Obwohl sie schon über die Fünfzig hinaus war, zeigte doch ihr strohgelbes, in zwei breite Scheitel abgetheiltes Haar noch keine Spur eines Silberscheins. Ein weißer Shawl, den sie trotz der warmen Jahreszeit doppelt umgeschlungen hatte, verbarg die unschöne Kropfbildung ihres Halses. Ihre mageren Finger wühlten in einer mit Gold und Banknoten reich gefüllten Kassetten und der gierige Blick ihrer grauen Augen zeigte, wie sehr sie den Mammon liebte.

„Mit Geld werde ich diese lästige Besucherin am besten los werden, denn darauf ist es schließlich ja doch nur abgesehen,“ murmelte sie. „Zwanzig Mark? Nein, das wäre zu viel. Ein Zehnmarkstück wird's auch thun. Wie fatal, daß ich erst herausgehen mußte und die unerträgliche Schwägerin nun mit Flora und Zöllike allein unten ist, die brauchen nicht zu wissen, wer sie ist; aber es war kein Gold in der Kassetten, und wenn man solch stolzem Bettelvolk Silber giebt, ist es womöglich noch beleidigt.“

Bei diesen Worten wickelte sie ein Zehnmarkstück in Papier, schloß die Kassetten wieder in den Sekretär und wollte eben das Zimmer hastig verlassen, als an die Thüre geklopft wurde. Ein weibliches Wesen trat ein, welches im Anfang der Dreißiger stehen mochte, das Gesicht ließ unentschieden, ob Frau oder Mädchen, konnte aber niemals hübsch gewesen sein.

„Guten Tag, Frau Bredow,“ grüßte die Eingetretene halb vertraulich, halb unterwürfig.

„Guten Tag, Zette.“

„Gott im Himmel! wie schnell das mit Ihrer Frau Schwester gegangen ist!“ begann Zette wehklagend. „Also ein Schlagfluß?“

„Ein Schlag,“ nickte Frau Bredow und seufzte.

„Noch ehe ich in D. ankam, hatte sich der Anfall wiederholt. Ich traf meine Schwester nicht mehr lebend an. Ich weiß, daß Sie's mit Ihrer Theilnahme aufrichtig meinen, Zette, aber jetzt hab ich's gerade sehr eilig, ich muß wieder — Schickt mir Ihr Mann noch immer nichts?“ unterbrach sie sich mit einem Blick auf Zette's leere Hände in plötzlich sehr scharf klingendem Tone. „Was treibt er denn nur, daß er mir keine Schnitzereien mehr ablesert? Meint er etwa, die paar hundert Mark, die Sie ihm mitgebracht haben, werden ewig reichen und er könne sich nun auf den Rentier hinausspielen? Zette! hätte ich gewußt, daß er nur auf Ihr bißchen Ersparthes wartete, um sich dann auf die faule Bärenhaut zu legen, — ich hätte Ihnen ernstlich abgerathen, einen Wittwer mit zwei kleinen Kindern und einem verschuldeten Häuschen zu heirathen! Womit schlägt er denn eigentlich seine Zeit tod? He?“

Zette wurde roth im Gesicht und senkte verwirrt den Blick zur Erde.

„Ich wollte über etwas anderes mit Ihnen reden,“ sagte sie.

„Jetzt nicht, mir brennt der Boden unter den Füßen.“

„Es betrifft Herrn Rudolf und das neue Fräulein mit dem schönen Namen Flora.“

„Meinen Sohn Rudolf und das neue Ladenmädchen?“ fuhr Frau Bredow auf.

Zette nickte unter einem boshaften Lächeln. „Vorgestern, am Spätnachmittage, ruderte er Sie doch über den See —“

„Jawohl, er brachte mich nach dem Bahnhofe,“ bestätigte Frau Bredow.

„Ich sah's vom Fenster unseres Häuschens aus,“ fuhr Zette fort. „Ich sah ihn auch zurückkommen, den Kahn anbinden und die Stufen hinaufsteigen, die in Ihren Garten führen. Es dauerte nicht lange, da kam er wieder. Flora war bei ihm und stieg mit in den Kahn.“

„So!“ rief Frau Bredow und ließ sich mit dunkelrothen Wangen und blitzenden Augen in einen Stuhl sinken.

„Der junge Herr ruderte seine Dame auf dem See umher,“ berichtete Zette weiter, „bis der Mond hoch am Himmel stand. Um die Beiden besser beobachten zu können, ging ich hinaus und verbarg mich in dem Gebüsch dicht am Ufer. Besser hätte ich's nicht treffen können. Ein paar Schritte von mir trieb der Kahn vorüber, und da sah ich mit diesen meinen Augen — Frau Bredow, so wahr der Himmel über uns ist! ich sah, wie der junge Herr das Mädchen feurig umschlang und beide einander küßten.“

„Gut, daß Sie mir das hinterbracht haben, Zette,“ sagte Frau Bredow mit leuchtendem Athem und erhob sich sehr entschlossen von ihrem Sitze. „Warum aber

haben Sie nicht schon gestern? Warum haben Sie die Sache bis heute anstehen lassen, wo Rudolf mit dem Vater zum Begräbniß meiner Schwester gereist ist?“

„Eben deshalb, weil ich erfuhr, daß beide hinreisen würden, wartete ich, bis sie fort waren. Es hätte sonst vielleicht gleich einen heftigen Austritt gegeben, und es ist doch besser, Sie werden erst etwas ruhiger über die Geschichte, ehe Sie Ihren Sohn deshalb vornehmen. Im Uebrigen kennen Sie mich ja, Frau Bredow; Sie werden gewiß nicht glauben, daß mich die Klatschsucht plagt, es ist nur alte Anhänglichkeit an dieses Haus, in dem ich viel Gutes genossen habe. Ich weiß ja, was Sie mit Herrn Rudolf vorhaben, und möchte nicht, daß jene Person, der ich nicht viel Gutes zutraue, Ihnen etwa einen Strich durch die Rechnung macht.“

„Ich werde ihr einen Strich durch ihre Rechnung machen,“ rief die kleine Frau giftig, die mageren Hände ballend, „wenn's nicht gerade mitten in der Saison wäre, jagte ich sie Knall und Fall davon!“

Bornglühend schritt sie aus dem Zimmer und raufte die Treppe hinab, ohne sich weiter um Zette zu kümmern, die ihr folgte und das Haus verließ, während Frau Bredow eine in die Hausflur mündende Thür aufriß. Sie betrat einen geräumigen Laden, in welchem alles Mögliche zu haben war: Kolonialwaaren u. Südfrüchte, Seifen u. Schwämme, Glas- und Porzellan, Herren- u. Damenartikel. Ein langer, hagerer Kommiss, den Kopf voll borstiger fuchsrother Haare, ließ beim Eintritt der Prinzipalin rasch eine Cigarre verschwinden, die er geraucht hatte. Aus einem an den Laden stoßenden Contor trat eine junge Dame, gleichfalls etwas hastig, als wäre ihr Verweilen außerhalb des Ladens eine ebenso verbotene Sache wie das Cigarrenrauchen innerhalb desselben.

„Fräulein Flora,“ flüsterte der Kommiss der jungen Dame vertraulich zu, als er dieselbe ihren Posten hinter der Verkaufstafel einnehmen sah, „ich will mir jetzt nebenan ein Glas Bier genehmigen,“ und mit ein paar langen unhörbaren Schritten war er durch die Ladenthüre verschwunden. Er hatte nicht bemerkt, daß Flora von Frau Bredow, als diese an ihr vorüberging, einen Wink erhalten hatte, ihr in's Contor zu folgen; dieser Wink war von einem so unheilverkündenden Blicke begleitet gewesen, daß Flora die ihr zugeflüsterten Worte des Kommiss überhörte, und, kaum wissend, daß sie den Laden allein ließ, dem stummen Befehle der Prinzipalin folgte, nicht wenig auf das Kommende gespannt.

Flora war neunzehn Jahre alt und selten hat wohl ein Mädchen von gleicher Schönheit hinter einem Ladentische gestanden. Der schlank Hals, die nicht hohe Stirn, die feine Nase schienen von einem altgriechischen Bildhauer gemeißelt; die sanft gerundeten Wangen zeigten zwei Grübchen, das lieblich schwellende Lippenpaar war leise geöffnet, wie um einen ahnungsvollen Schimmer von den dahinter sich drängenden Perlenreihen hindurch zu lassen. Tiefschwarzes, dickes Haar kräuselte sich über die Schläfe, die winzigen Ohren halb bedeckend, und barg im Nacken seine reiche Fülle unter einem kunstvoll verschlungenen Knoten. Als ob die schwarze Mitternacht dieses Haars ihre Schatten auf das Antlitz wüfse, lag über dasselbe ein dunkler Teint gebreitet. Unter den Augenwimpern, welche feinen seidnen Fransen glichen, sandten 2 große schwarze Diamanten ein Feuer hervor, dessen Gluth fast etwas Unheimliches hatte, und darüber wölbten sich zwei Halbbojen wie von chinesischer Tusche gezogen. Die Gestalt war nicht viel über Mittelgröße, aber von unvergleichlichem Wuchse. Hände und Finger waren klein und nießlich, wie die eines Kindes.

Frau Bredow aber hatte für die Reize des jungen Mädchens, hinter welchem sie die Contorthüre scharf ins Schloß drückte, nur einen Blick sittlicher Entrüstung und maß es mit in die Hüften gestemmt Armen von Kopf zu Fuß. Gedämpft und zischend, aber eindringlich und schneidend kamen die Worte aus ihrem Munde, während sie der erblickenden Schönen vorhielt, was zwischen dieser und Rudolf am Sonntag Abend während der gemeinschaftlichen Kahnfahrt vorgegangen war. „Sie elende Kreatur, Sie hinterlistige Schlange!“ fuhr Frau Bredow hierauf fort, „kaum sind Sie ein paar Monate hier, da werfen Sie auch schon Ihre schändlichen Reize nach meinem noch unverdorbenen Sohn aus, der freilich noch nicht weiß, wie bald man sich an einer schönen Larve satt gesehen hat. Ja ich glaub's gern, das wäre Ihnen schon recht, wenn Sie sich hier ins warme Nest setzen und die große Dame spielen könnten. Meinen Sie etwa, weil mein Sohn mündig ist, so kann er machen was er will, und braucht nicht nach mir zu fragen? Haha! er sollte es nur probieren! Enterben würde ich ihn, wenn er mir eine Person, wie Sie, als Schwiegertochter aufhalsen wollte, ja enterben würde ich ihn, das schwöre ich bei dem lebendigen Gotte! Und dann könnte er sehen, wo er sammt seinem sauberen Anhängsel bliebe. Am ersten Oktober schnürten Sie Ihr

Bündel, verstehen Sie mich? Wenn ich aber inzwischen nur das Geringste merke, daß Sie Ihre toletten Künste gegen meinen Sohn fortsetzen, so jage ich Sie auf der Stelle mit Schimpf und Schande aus dem Hause. Ich habe gute Augen und werde schon aufpassen. Und wenn Sie wieder einmal die Lust anwandeln sollte, eine Spazierfahrt auf dem See zu machen, so lassen Sie sich von Zöllike rudern, der ist Ihres Gleichen, verstehen Sie mich?“

„Meines Gleichen?“ wiederholte Flora verächtlich. „Ich stamme aus einer gebildeten, wenn auch unglücklichen Familie. Es wäre freilich verlorene Mühe, Sie belehren zu wollen, was Bildung ist.“

„Bildung kann man für Geld in jeder höheren Töchtertschule haben,“ lachte Frau Bredow giftig. „Wenn ich eine Gouvernante gebraucht hätte, statt eines Ladenmädchens, so hätte ich mir noch eine andere ausgesucht als Sie. Von seiner Bildung ist noch kein Mensch satt geworden. Bildung ohne Geld ist ein bettelhafter Hochmuth. Es giebt nichts Traurigeres, als so ein gebildetes Geschöpf, so eine Professorentochter, die sich über andere erhaben dünkt, hinter der Ladentafel stehen und dem ersten besten Maurer für sechs Pfennige Schnupftabak verabreichen zu sehen, den sie ihm auch noch in die schmutzige Dose schütten muß.“

Dem schönen Mädchen war während dieser tiefverlegenden Reden alles Blut aus den Wangen gewichen, aber ihre Gesichtszüge blieben unbeweglich. Ihre Mienen hatte sie in der Gewalt, nicht so das Spiel ihrer Augen, denn aus diesen schossen Flammenblitze tödtlichen Hasses auf Frau Bredow, welche aber für solche ohnmächtige Wuth nur ein höhnisches Lachen hatte. Ohne ein weiteres Wort der Erwiderung verließ Flora das Contor, um im Laden ihren gewohnten Geschäften nachzugehen, als wäre nicht das mindeste vorgefallen.

„Ach so, auf Sie habe ich ganz vergessen,“ wandte sich Frau Bredow, unangenehm überrascht, jetzt an eine Frau, welche während dieser Scene unbeachtet in der Ecke hinter dem hohen Stehpult gefesselt hatte. Sie war sehr einfach gekleidet, ihr Gesicht zeigte zahlreiche Blatternarben, zu ihren Füßen standen mehrere, mit blauem Papier überzogene Kartons, die mit einem Lederrücken zusammengeknüpft waren.

„Hier, nehmen Sie diese Kleinigkeit und reisen Sie mit Gott,“ sagte Frau Bredow in kurz angebundenem Tone, indem sie aus ihrer Tasche das eingewickelte Zehnmarkstück hervorjagte und es der Frau hinreichte.

„Ich bin zwar eine arme Wittwe,“ sagte die Frau beleidigt, „aber, Gottlob, mein Geschäft nährt mich hinlänglich, als daß ich Almosen zu nehmen brauchte. Deshalb bin ich auch nicht hergekommen; da aber der Zweck meines Besuches ja doch verfehlt ist, so will ich Sie keinen Augenblick länger belästigen. Vielleicht, vergessen Sie nicht, meine Grüße auszurichten.“

Sie belud sich mit ihren Kartons und empfahl sich in ruhiger, kalter Weise, auf ihrem Wege durch den Laden der schönen Verkäuferin, welche ihr Mitleid erregt hatte, einen freundlichen Abschiedsgruß zu winkeln.

„Wo ist Zöllike?“ rief Frau Bredow, als sie bald nachher ebenfalls in den Laden trat und den rothhaarigen Kommiss vermiste, während das Lokal sich mit Käusern zu füllen begann.

„Nun, bei meiner Seele,“ tobte die kleine Frau, „gewiß steckt der Mensch wieder nebenan in der Brauerei, um seinen ewigen Durst zu stillen.“

Wie der Wolf in der Fabel kam derjenige, von welchem die Rede war, jetzt zur Ladenthüre herein geschritten, wuschte sich mit der Hand eben noch ein verdächtigtes Raß aus dem rothen Schnurrbart und vollgarte mit einem mächtigen Satz über die Ladentafel hinweg, um seinen Posten dahinter einzunehmen.

„Haben Sie nebenan schon wieder Eins hinter die Binde gegossen, Sie pflichtverfassener Mensch?“ schrie ohne Rücksicht auf das anwesende Publikum Frau Bredow, die sich gerade in der richtigen Stimmung befand. „Bezahle ich Sie etwa dafür, daß Sie das Geschäft im Stiche lassen und sich in die Kneipe setzen? Ich habe Ihnen das schon oft verboten, jetzt ist aber meine Geduld zu Ende. Suchen Sie sich eine Buchhalterstelle in einer Brauerei, da passen Sie am besten hin. Ich kann keinen Kommiss brauchen, der sich in einem ewigen Bierdusel befindet. Wir sind geschiedene Leute. Am ersten Oktober gehen Sie Ihrer Wege, verstehen Sie mich?“

Während Flora sich nicht das mindeste anmerken ließ, daß sie mit der Prinzipalin soeben einen ähnlichen Austritt gehabt, und die Kunden mit dem gewohnten reizenden Lächeln bediente, fuhr Zöllike mit kirchrothem Gesicht hinter der Ladentafel umher, seine Hände zitterten vor Aufregung und während er wüthende Seitenblicke auf Frau Bredow warf, die ihn so schonungslos einer öffentlichen Blamage preisgegeben hatte, brummte er unverständliche Worte vor sich hin. Auch als der Laden sich endlich wieder entleert hatte und

Jälliche in Abwesenheit der Prinzipalin seiner Wuth durch Worte Lust machte, kam keine Silbe über Flora's Lippen. Sie war eine verschlossene Natur und fand sich mit ihrem Leid stets auf ihre eigene Weise ab, vielleicht auch erlaubte es ihr Stolz nicht, sich mit dem Kommiss auf gleiche Stufe zu stellen . . .

„Wissen Sie nicht, Herr Jälliche, wer die blatternarbige Frau gewesen sein mag?“

„Sie stalen ja bei ihr im Kontor, Fräulein, während die Alte hinaufgegangen war. Wenn Sie's nicht herausgekriegt haben, wer sie war, die Sie sich doch so fein auf's Ausfragen der Leute verstehen, so weiß ich's noch viel weniger. Ich habe die Frau noch nie hier gesehen, trotzdem ich in diesem Hause schon fünf Jahre diene, wo man mir nun auf so schöne Weise den Abschied giebt.“

Das war Alles, was zwischen der schönen Verkäuferin und ihrem brummigen Kollegen an diesem Tage überhaupt noch gesprochen wurde.

Es war sehr spät am Abend und das Bredow'sche Haus lag in tiefer Finsterniß, als unter den Fenstern des ersten Stockwerkes Jemand in die Hände klatschte und mit lauter Stimme rief:

„Frau Bredow! Frau Bredow!“

Endlich öffnete sich ein Fenster und die Gerufene schaute heraus.

„Wer ist unten?“ fragte sie herab.

„Ich bin's — Jette.“ war die Antwort, die aus einer athemlosen Brust kam.

„Was ist denn los, daß Sie so spät noch kommen und mich aus dem besten Schlafe wecken?“ rief Frau Bredow ärgerlich.

„Es ist eins von unsern Kindern krank geworden, das älteste,“ antwortete Jette. Ich fürchte, es hat die Halbsbräune. Sie sind eine erfahrene Frau, und da Sie mir sagten, daß Herr Rudolf, als er klein war, auch an solchen Anfällen gelitten hat, so wollte ich Sie um einen guten Rath bitten.“

„Machen Sie dem Kinde warme Breiumschläge —“

„Gut,“ rief Jette und wollte davonlaufen.

„Warten Sie doch!“ rief Frau Bredow. „Ist Ihr Mann zu Hause?“

„Mein Mann?“ Ja, der ist zu Hause.“

„So schicken Sie ihn nur gleich zum Doktor Scheffer,“ rief Frau Bredow, „auf die Umschläge allein dürfen Sie sich nicht verlassen, denn mit der Bräune ist nicht zu spaßen.“

„Ich danke Ihnen!“ rief Jette. „Verzeihen Sie, daß ich Sie gestört habe. Gute Nacht, Frau Bredow!“

„Gute Nacht!“ tönte es herab, worauf sich das Fenster schloß.

Jette trat eiligen Schritts den Heimweg an, nicht ahnend, daß sie Frau Bredow's Stimme zum letztenmale im Leben gehört habe.

Vom Rathhausthurme schlug es elf.

## II.

Das Städtchen, welches den Schauplatz unserer Geschichte bildet, zählte kaum 4000 Einwohner, aber während der Sommermonate erhöhte sich diese Ziffer bedeutend, denn der kleine Ort war mit einer heilkräftigen Quelle gesegnet. Obwohl der Ruf derselben wenig über zehn Meilen im Umkreise hinausreichte und das Badepublikum, welches hier Genesung und Kräftigung fand, meist dem Mittelstande angehörte, dessen ökonomische Verhältnisse den Besuch eines sogenannten Luxusbades nicht gestatteten, so waren die heilkräftigen Wasser doch immerhin für denjenigen Theil der einheimischen Bevölkerung, welcher sich den Fremdenbesuch zu nütze zu machen wußte, zugleich eine Quelle des Wohlstandes. Das Städtchen zog sich in Form eines Winkelmaßes am südlichen und östlichen Ufer eines tiefen Sees hin, der im Norden und Westen von dem bis ins Oesterreichische hineinreichenden Waldgebirge umsäumt wurde. Für das Städtchen selbst hatte der See nur wenig Bedeutung, denn er war weder reich an Fischen noch an landschaftlichen Reizen. Das Grenzgebirge starrte wie eine düstere Mauer auf ihn herab und das Städtchen präsentirte sich nur von seiner Rehrseite, man sah einige schlecht gepflegte Gärten, in denen Wäsche zum Trocknen hing, sonst nur Buschwerk und schmale Streifen Acker- und Wiesenlandes. Der Garten hinter dem Bredow'schen Hause, welches im südlichen Stadttheil lag, war mit seinen hohen Nußbäumen eine Hauptzierde des Ufers, hier schaukelte sich auch ein schlank gebauter, schmucker Kahn, mittelst dessen man in schräger Linie nach dem Bahnhofe übersetzen konnte, der im nordöstlichen Winkel des Sees das Städtchen abschloß. Auf dieser Fahrt kam man an dem einzigen Häuschen vorüber, welches, halb hinter einem großen Gebüsch versteckt, zur Rechten unmittelbar am See lag und das letzte, verlorene Glied eines engen Gäßchens bildete, die einzige Verbindung zwischen der Ostseite der Stadt und dem See.

Der Eigentümer dieses Häuschens, über dessen Thür sich unmittelbar das Schindeldach erhob, hieß Randler und war ein kräftiger Mann in den besten Jahren. Er hatte sich auf die Spezialität der Korbschneiderei verlegt. Mit großer Kunstfertigkeit schnitt er in ein großes viereckiges Stück Korz eine plast-

ische Landschaft, so daß das Ganze einem allerliebsten Reliefbilde glich, das auch wohl mit Farben bemalt war. Diese Bilder stellten Ansichten des kleinen Kurorts und seiner Umgebung dar und bildeten einen viel gesuchten Artikel des Bredow'schen Geschäftes, wo sie als „Souvenirs“ von dem Badepublikum gekauft wurden, so daß der Korbschneider Sommers und Winters beschäftigt war, um den nöthigen Bedarf für die Saison zu liefern.

Vor einem Jahre war Randler's Frau gestorben, und da sie ihm zwei kleine Kinder zurückließ, so heirathete er wieder, und zwar war es die stadtbekannteste „Jette“, bis dahin langjähriges Ladenmädchen bei Bredow's, welche mit ihrer verblühten Jugend und einem Sparfassenbuche von einigen hundert Mark Gnade vor den Augen des Wittwers fand.

Am Morgen nach den im vorigen Kapitel erzählten Vorgängen finden wir das Ehepaar tief betäubt in seiner bescheidenen, fast ärmlichen Häuslichkeit.

Randler saß vor seinem Arbeitstisch, auf welchem einige angefangene Korbbilder umherlagen, und hatte den Kopf auf die verschränkten Arme gelegt. Jette hatte ein verweintes, obwohl ruhig gefasstes Gesicht und hielt ein etwa zweijähriges Mädchen auf dem Schooße. Dieses streckte jubelnd und verlangend seine kleinen Hände nach seinem älteren Brüderchen aus, welches im Bette lag, regungslos und bleich wie Kreide, denn es war todt.

„Wer weiß,“ sagte Jette, ob Doktor Scheffer und das Kind nicht gerettet hätte, wäre er geholt worden. Aber das ging leider nicht.“

„Wahrscheinlich wäre er zu so später Stunde auch gar nicht gekommen,“ entgegnete Randler mit dumpfer Stimme. „In der Badesaison hat er keine Zeit für Unsernein.“

(Fortsetzung folgt.)

## Gedanken über gute Manieren.

Der griechische Weise Antisthenes sagte öfters zu seinen Schülern: „Erwerbet euch solche Güter, die, wenn ihr Schiffbruch leidet, mit euch ans Land schwimmen.“ In ähnlichem Sinne empfiehlt die heilige Schrift das Sammeln von Schätzen, die weder Motten noch Rost freffen. Zu diesen unverlierbaren, unzerstörbaren Besitzthümern, die beide Sprüche im Sinne haben, gehört ohne Zweifel auch das, was wir „gute Manieren“ nennen. Ueberall, wo es Menschen giebt, kommen sie uns zu statten, ebnet sie uns den Weg, gewinnen sie uns die Herzen. Gute Manieren sind eine Münze, die überall gilt, eine Sprache, die überall verstanden wird; sie sind das allerwohlfeilste, — weil jeder sie erwerben kann; — das allererfreulichste, weil sie wie die liebe Sonne überallhin Licht und Wärme bringen, überall wohlthun; — das praktisch anwendbarste, weil man sie bei jeder Gelegenheit ohne weiteres geltend machen kann. Man wird z. B. in einem Eisenbahnwagen schwerlich sein musikalisches Talent entfalten können, auch werden die Mitfahrenden es einem kaum anmerken, daß man einen guten Artikel schreibt oder vortrefflich in Del malt, — aber ob man wohlgezogen ist und gefällige Manieren besitzt, das werden sie gar bald wissen. Ein verbindliches Wort, eine noch so geringfügige Gefälligkeit zur rechten Zeit kann uns Herzen nahe bringen, die sonst in alle Ewigkeit uns fernbleiben, Menschen für uns gewinnen, die über kurz oder lang vielleicht sehr entscheidend in unser Schicksal eingreifen. Gute Manieren sind in Wahrheit eine Macht; man kann eher der Berechtbarkeit, der Schönheit, der überlegenen Kraft widerstehen, als ihnen, und so durfte der liebenswürdige Frauenkenner Wilkes mit Recht sagen: „Ich bin der häßlichste Kerl im ganzen Reich; aber geht mir eine Viertelstunde Zeit, so will ich, dem hübschesten Jungen zum Trotz, die Liebe jeder Frau gewinnen.“

Nach alledem erscheint es sonderbar, daß nicht jeder sich in den Besitz dieses werthvollen Eigenthums setzt. Erwerben kann es jeder, sagten wir vorhin, und wirklich ist das keinem verwehrt, denn gute Manieren werden nicht angeboren, wie die Herrscherwürde oder der Adel, sie sind auch nicht das Privilegium einzelner Gottbegnadeter, wie das Genie oder Talent, — man kann sie sich aneignen wie ein herrenloses Gut; — warum also giebt es noch immer Menschenkinder, die alles andere eher als manierlich sind?

Nun, wir haben sonderbare Schwärmer, die das Glück nicht beim Schopfe fassen, wir hören von andern, die sich lasten, — manche lieben den Hautgout beim Braten, manche ein Stück Glas vor dem Auge, — der Geschmack ist eben so unendlich verschieden, und so giebt es auch eine Menge Leute, die von den guten Manieren nichts wissen wollen. Allerlei entgegengesetzte Gefühle in ihnen sträuben sich gegen deren Annahme. Auch setzen diese Manieren etwas voraus, was nicht Jedermanns Sache ist: sie sind der unmittelbare Ausdruck jenes herzlichsten Wohlwollens, jener liebevollen Rücksicht gegen den Mitmenschen, die in demselben, er sei, wer und was er wolle, das Ebenbild Gottes und sich selbst zugleich ehrt, so daß der also Behandelte sich nicht nur in der eigenen Werthschätzung gehoben sieht, sondern sich auch in

dankebarer Anerkennung der Würdigung dem zuneigt, der ihm so wohlgethan. Gute Manieren entspringen aus einem Antriebe der Menschenliebe, sie sind die Schatten der Tugenden, wenn nicht die Tugenden selbst, — und daher kommt es, daß nicht alle Leute manierlich sind. Die einen könnten wohl, aber sie mögen nicht; andere möchten es gern, aber die Hauptbedingungen fehlen. Diesen steht als glücklicher Gegensatz der wahrhaft Manierliche gegenüber, der unter keinerlei Umständen seine guten Sitten verleugnen kann. Sie gehören zu seinem eigensten Wesen, sind seine Natur, und von ihm unzertrennlich. Ein solcher Mensch legt sie nicht wie ein Staatskleid an, wenn er unter Menschen geht, um sie im häuslichen Verkehr an den Nagel zu hängen, nein, Fremde wie Angehörige erfreuen sich ihrer in gleicher Weise; er spart sie auch nicht für Höherstehende auf und solche, die ihm Vortheil bringen, sondern übt sie gegen Jedermann; auch ist er nie, nach Art des Emporkömmlings, unsicher über ihre Anwendung, sondern folgt ohne Zögern und Bedenken den Vorschriften seines wohlwollenden Herzens. Als Papst Clemens XIV. (Ganganelli) den päpstlichen Stuhl bestieg, brachten ihm die Gesandten der verschiedenen Staaten ihre Glückwünsche dar. Der Ceremonienmeister, welcher sah, daß er ihre Verbeugung freundlich erwiderte, machte ihn darauf aufmerksam, daß er dies, dem Gebrauche gemäß, nicht hätte thun sollen, worauf der Kirchenfürst zur Antwort gab: „Ich bitte um Verzeihung, aber ich bin noch nicht lange genug Papst, um gute Manieren vergessen zu haben.“ Ähnliches erzählt man von William Jones. Als er den Gruß eines Negers erwiderte und man ihm sagte, daß dies nicht passe, entgegnete er: „Kann wohl sein, aber soll ich mich von einem Neger an guten Manieren übertreffen lassen?“ Bezeichnend ist auch der Ausspruch jenes Vaters, der seiner Tochter Höflichkeit gegen Jedermann empfahl und auf ihre Frage, ob dies auch für die beiden groben Nachbarinnen gelten sollte, erwiderte: „Ganz gewiß, denn Du mußt bedenken, daß Du ihnen nicht darum Höflichkeit erweistest, weil sie gebildete Damen sind, sondern weil Du eine bist.“

Viele verwechseln gute Manieren mit Etikette, aber die Begriffe sind sehr verschieden. Die Etikette wechselt je nach dem Zeitalter und ist in jedem Lande eine andre; — gute Manieren bleiben sich stets und überall gleich. Die Etikette besteht in rein äußerlichen, oft recht lächerlichen und widersinnigen Gebräuchen, die guten Manieren entspringen dem innersten Herzen und machen den humansten und verständigsten aller Grundsätze zur That, nämlich das Wort des weisen Tobias: „Was Du nicht willst, das man Dir thue, das thue einem andern auch nicht.“ — Etikette ragt kalt und unerschüttert wie ein Fels in das menschliche Getriebe hinein, die guten Manieren befunden jene warme Theilnahme, die in den bekannten Worten des Chremes im Terenz'schen Lustspiele ihren Ausdruck findet: Homo sum, humani nihil a me alienum puto. „Ich bin ein Mensch, und so darf mir nichts, was den Menschen betrifft, eine fremde Angelegenheit sein.“ Diese Theilnahme ist es auch, die so glücklich selbst über das Bittere und Unerquickliche hinweghilft. Was man Unerwünschtes abzugeben hat, sei es ein Tadel, sei es eine böse Nachricht, sei es eine schlimme Erfahrung, — es trägt sich leichter, erscheint in milderem Lichte, wenn die Anmuth und Schonung guter Manieren das Herbe verflücht, ja selbst unsre Fehler finden nachsichtiger Beurtheilung, und mit Recht sagt der Sklave Syrus in Adelphi, der Terenz'schen Komödie: „Duo quam faciunt idem, non est idem.“

„Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe.“ Ich weiß eigentlich nichts in der Welt, was, sofern es in den Grenzen des Möglichen liegt, die guten Manieren nicht zu Wege brächten; sie sind in Wahrheit ein Passpartout-Billet, das zu allem Guten und allem Schönen Eingang verschafft.

Darum, Ihr lieben Menschenbrüder und Schwestern alle, die Ihr könntet und doch nicht wollt, — schafft sie hinweg, die stachelige Igelhaut, in die Ihr Euch so gern bei jeder Annäherung einrollt, — schafft sie hinweg, die Scham und Scheu, die Euch verbietet, den trefflichen Kern Eures Wesens zu zeigen; — denkt, wie wenige sich die Zeit nehmen, durch die Stacheln bis zu diesem Kern vorzudringen. Hinweg mit allem, lieber Freund, was die Kundgebungen Deiner innern Lebenswürdigkeit zurückdrängt, was Dich so schroff erscheinen läßt, daß man mit mittelidiger Miene von Dir sagt: „Die Grazien sind leider ausgeblieben.“ Laß ihn ausstrahlen, den Sonnenschein Deines gefälligen Wesens, über Böse und über Gute, über Gerechte und Ungerechte, und denk bei allem, was Du thust, des schönen Dichterwortes: Gott nur siehet das Herz; — drum eben, weil Gott nur das Herz sieht, Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehen.

wöchentl  
tag und  
sectione  
No.  
auf  
Im  
folgende  
in den  
Auerber  
am Tan.  
842  
1460  
755  
178  
23  
1  
3  
2  
6  
2  
1  
3  
2216  
44  
448  
166  
10  
7  
723  
114  
746  
1353  
1839  
1767  
1042  
7800  
11580  
3250  
— D  
schreibt m  
f i c h t  
unbefange  
Momente  
„Nordb.  
wichtig di  
bild der  
Beschauer  
recht wele  
glichen, d  
liche Will  
enden Di  
fowie, daß  
Zeit wenig  
und wenig  
findet. T  
aus mang  
enen Sach  
seit Kurze  
lung, welc  
man erwä  
mäßigen i  
muß, ihre  
auch noch  
kannte T  
wenn z. E  
gegen Def  
nischen Fr  
wissen Ge